

Der Kampf um die biblischen Fundamente

Ein Dialog von Rita Perintfalvi und Irmtraud Fischer

Die Bibel als Bestätigung rechter Ideologien? (Rita Perintfalvi)

Sowohl im Kontext des rechtspopulistischen politischen Diskurses als auch der vielfältigen religiös-fundamentalistischen Debatten werden die biblischen Aussagen zu Geschlechtern und Geschlechtlichkeit oft deren eigenen Zielen entsprechend instrumentalisiert. Die rechtskatholischen kirchlichen Kreise führen genauso wie die Neuen Rechten ideologisch motivierte Identitäts- und Geschlechterkämpfe, die ein durch Modernisierungsprozesse überholtes Gesellschafts-, Familien-, Frauen- und Männerbild konservieren wollen. Beide empfinden Beziehungs- und Familienmodelle, die nicht in ein »traditionelles« Konzept passen, als Bedrohung. Sie haben Angst vor der Thematisierung nicht-heterosexueller Identitäten, Lebensformen und Geschlechtermodelle, die die normative Zweigeschlechtlichkeit infrage stellen. Da beide ihrem Wesen nach rückwärtsgewandt sind, suchen sie in den alten biblischen Texten ihre Legitimationsbasis. In der folgenden kurzen Einführung werden beispielhaft einige typische Formulierungen und Argumentationen dieser antigenderistischen Propagandatekste vorgestellt (Perintfalvi). Anschließend folgt eine kritische bibelwissenschaftliche Analyse zu den entscheidenden Themen dieses Diskurses aus einer genderdemokratischen Perspektive (Fischer).

Die Kritiker der vermeintlichen »Gender-Ideologie« nehmen besonders häufig Bezug auf die Schöpfungsgeschichte und betonen die vermeintliche Dualität der Geschlechter. Das tat auch der emeritierte Papst Benedikt XVI. in seiner Weihnachtsansprache 2012:

»Nach dem biblischen Schöpfungsbericht gehört es zum Wesen des Geschöpfes Mensch, dass er von Gott als Mann und als Frau geschaffen ist. Diese Dualität ist wesentlich für das Menschsein, wie Gott es ihm gegeben hat. Gerade diese Dualität als Vorgegebenheit wird bestritten. Es gilt nicht mehr, was im Schöpfungsbericht steht: »Als Mann und Frau schuf ER sie« (Gen 1,27). Nein, nun gilt, nicht ER schuf sie als Mann und Frau; die Gesellschaft hat es bisher getan und nun entscheiden wir selbst darüber. Mann und Frau als Schöpfungswirklichkeiten, als Natur des

Menschen gibt es nicht mehr. Der Mensch bestreitet seine Natur. (Benedikt XVI. 2012)

Einige Autor*innen wie Christl R. Vonholdt gehen noch weiter und sprechen nicht nur über eine Dualität der Geschlechter, sondern auch darüber, dass nur Mann und Frau gemeinsam einen ganzen Menschen bilden:

»Jeder Einzelne, ob Frau oder Mann, ist nach Gottes Ebenbild erschaffen. Und gleichzeitig gilt: Nur männlich und weiblich gemeinsam ist der ganze Mensch. [...] Es ist wie mit den beiden Seiten einer Münze: Auf der einen Seite ist jede und jeder Einzelne Träger der Ebenbildlichkeit Gottes, auf der anderen Seite ist der ganze Mensch erst die einmalige dialogische Gemeinschaft von Mann und Frau.« (Vonholdt 2006)

Im Anti-Gender-Diskurs wird fälschlicherweise oft von einer Trennung von Sex und Gender gesprochen. Dieser Auffassung zufolge entsteht durch die Auflösung dieser Koppelung die Diversität der Geschlechter, die aber die gottgewollte Geschlechtlichkeit besonders verletze:

»Erst in der Postmoderne entstand das gesellschaftstheoretische Konzept einer von unserer Leiblichkeit und damit unserer Geschlechtlichkeit losgelösten Sexualität und Identität. In den neuen Gendertheorien wird Sexualität als ›freischwebend‹ gedacht, als könnten wir mit ihr tun, was wir wollen und neue Geschlechter erfinden: Homosexuelle, Bisexuelle, Transgender, fließende Identitäten usw. [...] Unsere durch den Schöpferwillen Gottes gegebene Geschlechtlichkeit kann nicht ausgelöscht, sie kann nur tief verletzt werden.« (Vonholdt 2006)

Diese Anti-Gender-Propagandatexte wie *Die globale sexuelle Revolution* von Gabriele Kuby betonen oft, dass der einzige Zweck des Menschseins darin bestehe, die Schöpfungswerke des Lebendigen im Dasein zu halten. Deswegen sei der Mensch grundsätzlich zur geschlechtlichen Reproduktion, also zur Fruchtbarkeit berufen, und dementsprechend leugne die praktizierte Homosexualität die Schöpfungswirklichkeit des Menschen:

»Gemäß der Genesis ist der Mensch *als Abbild Gottes* als Mann und Frau geschaffen (Gen 1,26-28), zur gegenseitigen Ergänzung bestimmt und zur Fruchtbarkeit berufen. Die bindende Liebe zwischen Mann und Frau, welche sich im Kind erfüllt, ist eine Analogie für die trinitarische Liebe des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Weil Gott die Liebe *ist*, hat er den Menschen aus Liebe geschaffen und zur Liebe berufen. Er hat ihn zum Mitschöpfer des neuen Menschen bestimmt. Deswegen widerspricht praktizierte Homosexualität der Schöpfungswirklichkeit des Menschen.« (Kuby 2012: 265, Herv. i.O.)

Da der Wesenskern des Geschlechtsaktes im Erkennen der anderen Person liege, werde »nur der sexuelle Akt, der in personaler Liebe und mit Offenheit für das Leben vollzogen wird, der Würde und Einzigartigkeit des Menschen gerecht« (Kuby 2012: 411).

Gen 2,4bff. spricht über die Gottheit als Töpfer, der die Frau aus wesentlich edlerem Material erschafft als den Erdling: »Gott hat die Frau aus einem Bauteil des Menschen, der Rippe, gebaut. Das heißt wohl auch: Männliches und Weibliches gibt es in jedem Menschen. [...] Wenn wir nichts vom Gegengeschlechtlichen in uns hätten, ständen wir doch nur wie Fremde voreinander« (Vonholdt 2006). Vonholdt vertritt eine Extremposition, indem sie ein Zitat des Psychotherapeuten Jeffrey Satinover heranzieht, um die Verwiesenheit von Frau und Mann aufeinander und die Zusammengehörigkeit von Weiblichem und Männlichem in jedem Einzelnen dazustellen:

»Ein wesentliches Merkmal psychologischer und geistlicher Erkrankung der Seele ist das Auseinanderfallen von männlich und weiblich, von Mann und Frau – in uns und zwischen uns. Männlichkeit bleibt unter sich, in der Seele und in der Gesellschaft, wie die eingeschlechtlichen und anti-geschlechtlichen Bündnisse in Orwells Schreckensvision ›1984‹. Das Resultat ist unechtes oder verweiblichtes Mannsein, ebenso wie unechtes oder vermännlichtes Frausein.« (Satinover 2002, zitiert in: Vonholdt 2006)

Es ist sehr typisch für die antigenderistische fundamentalistische Redeweise, die Frau als ›Gehilfin‹ des Mannes mit Anpassungsfähigkeit für verschiedenste Aufgaben zu charakterisieren. Das folgende Beispiel zeigt, dass die Problematik dieser frauenfeindlichen Texte nicht immer einfach und direkt wahrgenommen werden kann. Die Bestimmungen von sogenannten natürlichen Fähigkeiten und Anlagen, die Personen aufgrund ihres Geschlechtes besitzen sollen, gründen auf einer biologistischen Sicht des Geschlechterverhältnisses. Eine solche biologistische Sichtweise ist immer frauenfeindlich, weil sie den Frauen Entwicklungschancen und Handlungsspielräume bestreitet:

»In der Bibel findet man auch die Bezeichnung ›Gehilfin‹ für die Frau (1 Mose 2,18; Sir 36,26). Stets ist in diesem Zusammenhang nicht an eine unter einen Meister untergeordnete Person gedacht, sondern an ein ebenbürtiges Gegenüber. Auch hier sind geschöpflich vorgegebene Unterschiede in den Gehirnen der beiden Geschlechter zu erwähnen, welche die Frau besonders prägt und sie befähigt, in unterschiedlichsten Situationen Hilfestellung zu geben. Dabei ist sie in der Lage diese Hilfestellung selbstlos und liebevoll, aber auch souverän und ohne Identitätsverlust bereitzuhalten, wie dies z.B. in den Sprüchen zum Ausdruck kommt: ›Macht und Hoheit sind ihr Gewand und so lacht sie des künftigen Tages.« (Spr 31,25)« (Spreng 2017: 130)

Ein weiteres Thema, das sowohl im populistisch-politischen als auch im christlich-fundamentalistischen Diskurs heutzutage von zentraler Bedeutung ist, ist die Homosexualität. Viele Vertreter*innen der Anti-Gender-Debatte heben ausdrücklich hervor, dass die Homosexualität in der Bibel immer ohne jede Einschränkung verurteilt werde:

»Es sind nicht nur einzelne Stellen, welche homosexuelle Handlungen verurteilen, sondern es ist die gesamte biblische Überlieferung, die eine Schöpfungsordnung offenbart, welche dem Menschen vorgegeben ist und von ihm nur zu seinem eigenen Schaden verletzt werden kann. Diese Schöpfungsordnung verbietet in der Sexualität die Überschreitung der gesetzten Grenzen: der Grenze der Geschlechterpolarität durch Homosexualität, der Grenze der Verwandtschaft durch Inzest und der Grenze der Gattungen durch sexuellen Verkehr mit Tieren.« (Kuby 2012: 265)

Kuby bezieht sich in ihrem Buch auf den Kirchenrechtler Peter Mettler, der seine Argumentation, warum die Kirche ihre Position über die Verurteilung der Homosexualität nicht verändern und nicht aufgeben kann, aus dem vermeintlichen gesamtbiblischen Zeugnis ableitet:

»Die Kirche kann ihre Haltung zur Homosexualität nicht ändern, weil sie sich an die Autorität der Heiligen Schrift gebunden weiß. Alle Versuche, das Verbot der praktizierten Homosexualität innerhalb einer bibeltheologischen Perspektive zu lockern oder gar zu leugnen, können nicht auf biblisches Fundament zurückgeführt werden. Nach dem gesamtbiblischen Zeugnis ist praktizierte Homosexualität schöpfungswidrig. Sie widerspricht der von Gott gewollten und gesetzten Ordnung. In diesem Sinn hat die gesamte jüdische und christliche Tradition die entsprechenden biblischen Texte verstanden.« (Mettler 2010, zitiert in: Kuby 2012: 283-284)

Gemäß der Verschwörungstheorie Kubys will die LGBTI-Lobby auch schon die Kirche beeinflussen und mit ihrer schöpfungswidrigen Ideologie beschmutzen, deswegen sollen alle Christ*innen dringlich einen starken Widerstand leisten:

»Alle christlichen Denominationen zusammen haben weltweit über zwei Milliarden Mitglieder. Vergleicht man das mit den Zahlen der sexuellen Aktivistengruppen, so kann man nur staunen, dass der Widerstand so schwach ist. Gerade auch *innerhalb* der Kirchen rütteln sie an den Grundfesten der christlichen Anthropologie und Moral, welche den Menschen als Geschöpf Gottes erkennt, geschaffen als Ebenbild des dreifaltigen Gottes als Mann und Frau, berufen, ein Fleisch zu werden und fruchtbar zu sein. Für Christen gehört dies zu den *nicht verhandelbaren* Grundlagen. Trotzdem wird es allerorts in der Kirche unter dem Druck der LGBTI-Agenda verhandelt und führt zu Spaltungen.« (Kuby 2012: 275, Herv. i.O.)

Dass diese durch die Zitate behauptete einheitliche oder manchmal ganz falsche Sichtweise der Genderproblematik aus der Bibel nicht zu belegen ist, wird im Folgenden aufgezeigt werden.

Bibeltreue – aber nur dort, wo es passt ...

Exegetische Anmerkungen zu vorgeblich eindeutigen biblischen Aussagen zu Geschlechtern und Geschlechtlichkeit im Alten Testament (Irmtraud Fischer)

Im Jahre 1978 erschien als exegetische Reaktion auf die Bibelverwendung in der Erklärung der Glaubenskongregation *Inter insigniores* von 1976¹ ein Beitrag des in St. Paul, Ottawa, lehrenden Alttestamentlers Walter Vogels, der hellsichtig schon vor mehr als 40 Jahren die vatikanischen Argumentationen in Bezug auf das Alte Testament aus den Angeln hebt (Vogels 1978). Dieser Artikel kann sich also in großer Breite auf den fundamentalen Beitrag eines Priesters und Ordensmannes stützen, der in der Debatte, die hier geführt wird, sehr früh die exegetische Unhaltbarkeit von biblischen Auslegungen aufgezeigt hat, die von rechtskatholischen Kreisen bis heute ungebrochen vertreten werden.

1. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde – und alles dazwischen

Die unumstößliche Norm der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit, die eine patriarchale und hierarchisch gelebte Eheform nach sich ziehe, wird von fundamentalistischen Kreisen aus den beiden Schöpfungstexten von Gen 1 und Gen 2 begründet. Da diese beiden Texte eine völlig andere Konzeption vertreten und mit einer sehr unterschiedlichen Vorstellungswelt die gute, von der Gottheit Israels geschaffene Welt erklären wollen, müssen der exegetischen Redlichkeit wegen die beiden Texte gesondert analysiert und auf ihren Aussagegehalt in Bezug auf Geschlechtlichkeit und die Wertung der Geschlechter befragt werden.

1.1 Merismus, nicht Dualität: Diversität des Geschlechtlichen ist gottgewollt

Den Introitus zur Bibel bildet ein Text aus der sogenannten priesterschriftlichen Tradition, die *Elohim*, »Gottheit«,² die sich im Erzählverlauf als die Gottheit Israels

1 Siehe die offizielle deutsche Übersetzung: Hl. Kongregation für die Glaubenslehre, Erklärung zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt vom 15. Oktober 1976, online unter: www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19761015_interinsigniores_ge.html (vom 2.9.2020).

2 Bei *Elohim* handelt es sich vermutlich um einen Intensivplural, der jedoch grammatikalisch meistens (nicht jedoch in 1,26 und 3,22) mit dem Maskulin Singular verbunden wird. Um den Unterschied zum Singular *El*, »Gott«, aufzuzeigen, wird die Übersetzung »Gottheit« gewählt.

erweist, den gesamten Kosmos erschaffen lässt. Der Text ist auffällig formelhaft gestaltet: Nicht nur die Anweisungen und deren Ausführungen, sondern auch die Tagstrukturen und die sogenannten Billigungsformeln, die die Güte des Geschaffenen jeweils bestätigen, gliedern refrainartig den gesamten Text, der alles durch das Wort der Gottheit ins Dasein treten lässt. Die einzelnen Werke werden dabei mit der Stilfigur des Merismus³ in ihrer Gesamtheit vorgestellt: Licht und Finsternis, Himmel und Erde, Land und Wasser werden erschaffen. Indem die beiden äußeren Pole benannt werden, ist natürlich auch alles dazwischen Existierende mitgemeint. Die Gottheit erschafft selbstverständlich auch die Dämmerung und die Morgenröte als Übergang von Licht zu Finsternis, genauso wie sie auch den Strand und die Ufer als Verbindung von Wasser und Land erschafft. Wenn es also im Text heißt, dass die Gottheit den Menschen »männlich und weiblich« erschaffen habe, muss dies daher ebenso als Merismus und nicht als ausschließende Polarität zweier Werke verstanden werden. Indem Gott den Menschen (wie alles Lebendige, wozu man offenkundig nicht die Pflanzen zählt; vgl. 1,20-25) »männlich und weiblich« kreiert, erschafft er alle Geschlechter und alle sexuellen Orientierungen. Alle Formen geschlechtlicher Ausprägung sind daher ebenso im Schöpferwillen inkludiert wie die zahlenmäßig überwiegende heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit, und können daher nicht mit der Qualifikation *contra naturam* versehen werden.

1.2 Egalitäre, nicht hierarchische Ordnung der Geschlechter

Wenn Gen 1,27 die einzige Differenz bei der Menschenschöpfung mit »männlich und weiblich« angibt und damit die puren Geschlechterdifferenzen, wie sie sich auch im Tierreich finden, betont, muss davon ausgegangen werden, dass mit dieser Wortwahl offenkundig jegliche soziale Differenz, die eine hierarchische Gesellschaftsordnung prägt, vermieden werden sollte. Die Ordnung zwischen Menschen ist also egalitär konzipiert, auch die Geschlechterordnung. Dies ist umso beachtenswerter, als der Text einer patriarchal-hierarchischen Gesellschaft entstammt, die damit sich selbst kritisch in Frage stellt: Die real existierende soziale Ordnung, in der heterosexuelle, freie, männliche Menschen sich selbst als Zentrum der Gesellschaft und als Normalfall des Menschenseins erklären, über andere bestimmen und sich durch die Deklaration der Andersartigkeit die Definitionsmacht über andere anmaßen, wird damit als nicht schöpfungsgemäß angesehen. Dieselben theologischen Kreise, aus deren Mitte die monotheistische Gotteskonzeption entspringt, prägten offenkundig auch die Vorstellung, dass alle Menschen nicht nur in ihrer Würde und Wertigkeit, sondern auch in ihren Rechten gleich erschaffen wurden. Als einzige Differenz unter Menschen setzen sie daher die zur Erhaltung der Art notwendige Unterscheidung der Geschlechter.

3 Vgl. zum Folgenden bereits Fischer 2019 sowie ausführlicher Fischer 2020a.

Diese egalitäre Konzeption primordialer Ordnung wäre etwa zu bezweifeln, wenn in Gen 1,27 (die häufige Fehlübersetzung) stünde: »als Mann und Frau schuf er sie«, denn 'iš und 'išša meinen in Abgrenzung zu versklavten Menschen strikt genommen im Hebräischen den *freien* Mann und die *freie* Frau. Definiert »männlich und weiblich« in einem Merismus die sexuelle Varietät, so »Mann und Frau« die sozialen Zuschreibungen und wandelbaren gesellschaftlichen Lebenszusammenhänge der Geschlechter – das, was wir heute unter *gender* verstehen.

1.3 Fruchtbarkeit als Voraussetzung für die dauerhafte Erhaltung von Leben

Während die unbelebte Natur in Gen 1 als dauerhaft existent angesehen wird und sich Pflanzen durch Samen vermehren, ja die Erde sogar selbständig Grünes hervorbringt (1,11f), sind lebendige Wesen sterblich. Um dauerhaft existieren zu können, sind sie auf geschlechtliche Reproduktion angewiesen. Der göttliche Auftrag zur Vermehrung, der mit einem Segen gegeben wird, betrifft daher Mensch und Tier gleichermaßen (1,22.28). In der sexuellen Vielfalt sind dabei die sexuellen Begegnungen der äußersten Pole fruchtbar und halten die Schöpfungswerke des Lebendigen durch geschlechtliche Vermehrung dauerhaft im Dasein. Dies ist allerdings nicht der einzige Zweck des Menschseins. Vielmehr soll er die gesamte Schöpfung als Abbild der Gottheit auf Erden so leiten, wie diese in all ihrer Güte geplant und ausgeführt wurde (Billigungsformel in 1,4.10.12.18.21.25 sowie deren Steigerung zu »sehr gut« in 1,31). Die Mehrung hat aber auch ihre Begrenzung in der Füllung der Erde. Ist die Erde voll, ist der Segen verwirklicht und der Mehrauftrag erfüllt.⁴

Wenngleich Gen 1 Sexualität mit dem Schwerpunkt der Reproduktion konzipiert,⁵ bedeutet dies nicht, dass diese theologische Vorstellung Sexualität und Zweigeschlechtlichkeit ausschließlich auf Vermehrung hin versteht, denn der Fokus in Gen 1 liegt auf dem Konzept der Gesamtheit der Schöpfung, deren Dauerhaftigkeit und Güte, nicht auf einer Begriffsklärung, was Geschlecht und Geschlechtlichkeit sei oder nicht sei.

2. Geschlechtliche Differenzierung als Remedium gegen die Einsamkeit

Obwohl die beiden Schöpfungstexte durch den Vers 2,4 mit einem dreigliedrigen Chiasmus redaktionell verbunden sind, fällt sofort die völlig unterschiedliche Art

4 Die priesterschriftliche Konzeption sieht die Mehrung im Volk Israel bereits in Ex 1,7 erfüllt. Zum Gedanken der zu begrenzenden Fruchtbarkeit siehe bereits Zenger 1983: 153.

5 Zur Konzeption von Sexualität in den Schöpfungstexten siehe ausführlicher Fischer 2018 (2020).

der Darstellung der kreativen Akte der in der Paradieserzählung *IHWH Elohim* genannten, sehr anthropomorph gezeichneten Gottheit auf. Während in Gen 1,1-2,4a die Schöpfung durch das Wort geschieht, betätigt sich in Gen 2,4bff die Gottheit als Töpferin, die aus Erde (*'adama*) und Wasser den Menschen (*'adam*) formt. Ob dieser Mensch geschlechtlich differenziert oder pluripotent zu denken ist, wird nicht gesagt. Als Kontrast zur Billigungsformel in Gen 1 sticht jedoch die göttliche Feststellung hervor, dass es »nicht gut« sei, dass der Mensch allein ist. Die Gottheit beschließt daraufhin, dem Menschen eine Hilfe zur Seite zu stellen, die ihm entspricht (*'ezer k'negdô*). Der erste Versuch, dem Menschen die Tiere als Gefährten zu erschaffen, misslingt insofern, als der Mensch sie benennt, was im Alten Orient einem Herrschaftsakt gleichkommt und eine Beziehung auf Augenhöhe ausschließt.

Im zweiten Versuch lässt die Gottheit über den Menschen einen Tiefschlaf fallen und baut aus seiner Seite – nicht aus seiner Rippe, die erst durch die Vulgata Einzug hält – eine Frau. Diese Formulierung lässt also nicht darauf schließen, dass die Hälfte der Menschheit aus einem kleinen Knochen eines Mannes entstanden sei, sondern eine ganze Seite vom ursprünglich ganzheitlich gedachten Menschen weggenommen wurde. Der Mann ist also nicht *'adam*, der aus der Ackererde erschaffene Erdling, sondern ist Adam, der vom ursprünglichen Menschenwesen verbliebene Rest, wie Frank Crüsemann dies in der *Bibel in gerechter Sprache* (BIGS) übersetzt.⁶

Dieser göttliche Versuch, die Einsamkeit des Menschenwesens zu beheben, wird explizit als geglückt deklariert: Der Ausruf »Diese ist endlich Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!« (2,23) wird an anderer Stelle für die Adäquatheit des Bräutigams für eine endogame Eheschließung verwendet (Gen 29,14). Auch wenn in einer Volksetymologie – entgegen jeder menschlichen Erfahrung, dass man von einer Mutter geboren wird – *'iš* und *'išša* in androzentrischer Sichtweise damit erklärt werden, dass die Frau vom Mann genommen worden sei, ist damit das weibliche Geschlecht nicht das sekundäre. Walter Vogels hat bereits darauf hingewiesen, dass nach Gen 1 der Mensch als Krone der Schöpfung letzterschaffen worden sei, in Gen 2 kommt diese Position strikt genommen der Frau zu, nicht dem Mann (vgl. Vogels 1978: 18). Auf alle Fälle wurde sie aus wesentlich edlerem Material (vgl. ebd.: 19) erschaffen als der Erdling, von dem der Rest dem Mann gleichkommt. Vogels argumentiert so, um die Auslegung der zweitgeschaffenen und erstverführten Frau als Grund für ihre patriarchale Unterordnung ad absurdum zu führen.

6 »Rest des Menschenwesens« in Gen 2,22 in der Bibel in gerechter Sprache (<https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/bigs-online/?Gen/2/20-f>); vgl. ebenso Sals 2006.

2.1 Wenn die Frau der »Hilfsmensch« für den Mann ist, ist auch Gott bloß ein »Hilfsgott«

Aus diesem Text, der seit seiner neutestamentlichen Deutung in 1 Kor 11 die Last der Frauenunterdrückung aufgebürdet bekommen hat, spricht nichts für eine Abwertung des weiblichen Geschlechts. Im Gegenteil, wie bereits Walter Vogels aufgezeigt hat, wird das verwendete Wort für Hilfe, *‘ezer*, nur hier im positiven Sinn von *menschlicher* Hilfe verwendet, alle anderen Belege beziehen sich ausschließlich auf *Gott* (vgl. z.B. Ps 30,11; 54,6) oder stellen fest, dass der Mensch dem Menschen keine Hilfe ist (Ps 72,12; 89,20; Jes 31,3). Nicht der, der Hilfe ist, ist also schwach, sondern der, der Hilfe braucht.⁷ Der hebräische Text erlaubt damit keinesfalls, die Frau als »Hilfsmenschen« für den Mann zu verstehen; andernfalls müsste auch Gott als untergeordnete Hilfe für den sich verabsolutierenden Mann begriffen werden. Die Hilfe, die entspricht, ist das entsprechende Heilmittel gegen die menschliche Einsamkeit. In der gelebten und genossenen Geschlechtlichkeit erfährt der Mensch sich einerseits in intimster Gemeinschaft, andererseits erlebt er sich wiederum als Einheit: »Und die beiden werden ein Fleisch.« (Gen 2,24) Es geht also bei dieser Hilfe nicht um die »Benutzung« von Menschen durch andere, insbesondere des weiblichen durch den männlichen, sondern um gegenseitige Zuordnung und egalitäre Beziehung, die in intimer geschlechtlicher Vereinigung gelebt wird. Diese kann nur dann wirklich gelingen, wenn sie als liebende Hinwendung herrschaftsfrei ist – andernfalls ist sie ein Zwangsverhältnis. Die »fleischliche Vereinigung«⁸ wird in dieser Erzählung ohne Zielrichtung auf Nachkommenschaft dargestellt.

2.2 Priorität der Geschlechterbeziehung vor der Elternbeziehung

Im gesamten Alten Orient wurden Ehen regulär patrilokal bzw. virilokal gelebt. Das bedeutete, dass eine junge Frau bei der Eheschließung ihr Elternhaus verließ und ins Haus des Bräutigams zog, während dieser seinen Kontext nicht verlassen musste. Wenn zum Abschluss der Schöpfungserzählung im Garten Eden in Gen 2,24 festgestellt wird, dass der Mann Vater und Mutter verlassen wird, um an seiner Frau zu hängen, um an ihr zu kleben, ist das wohl kein Hinweis auf eine vormalig matriachale Kultur mit matrilinearere Eheform, sondern die Feststellung der Priorität der Geschlechterbeziehung vor der Beziehung zur Herkunftsfamilie. Die personale Beziehung der Menschen, die sich sexuell begegnen, wiegt also höher als jene zur Großfamilie, aus der man kommt und in der man sein Leben führt.

7 Diesen Aspekt hat bereits Vogels 1978 hervorgehoben.

8 Dass diese Notiz über den sexuellen Vollzug in die außerparadiesische Zukunft verweise, ist eine mögliche, jedoch eher nicht wahrscheinliche Deutung; siehe dazu Schmid 2018 (2020).

2.3 Die soziale Ordnung der gefallenen Schöpfung zum Ideal erheben?

Im zweiten Teil der Paradieserzählung in Gen 3 wird vom Ungehorsam der Menschen gegen das göttliche Gebot erzählt. Die göttliche Ordnung, die dem Menschen ein unbeschwertes Leben gewährte, wird vom Menschen missachtet, indem er – gleich am Anfang der Tora – das Verbot übertritt, von den Götterfrüchten isst und damit die Grenzen seine Kreatürlichkeit nicht respektiert. Diese Erzählung, die erklärt, warum die Welt so mühsam ist, wo doch die Gottheit Israels alles gut erschaffen habe, schreibt dem mangelnden Gottvertrauen der Menschen die Schuld für die realen Verhältnisse zu: Der Mensch wird aus der Gottesnähe vertrieben, er wird nicht mehr durch die reichlich vorhandene Nahrung genährt, sondern muss in Mühe die Ackererde bearbeiten und die Reproduktion wird nur mit Mühsal zustande kommen. Die sogenannten Strafsprüche⁹ über Mann und Frau beschreiben die Mühsal im Alltag der beiden Geschlechter, in dem das Begehren der Frau durch den Mann mit dem Versuch ihrer Beherrschung beantwortet wird.¹⁰ Wenn die Vulgata das weibliche Begehren unübersetzt lässt und dafür einen synonymen Parallelismus einfügt, der die Herrschaft des Mannes nun mit einem Rechtsterminus beschreibt, so wird in dieser sehr einflussreichen christlichen Rezeption des 5. Jh. die rechtsgültige Unterordnung des weiblichen Geschlechts festgeschrieben.¹¹ Der hebräische Text bietet demgegenüber eine Ätiologie dafür, warum die gottgewollte egalitäre Geschlechterordnung durch menschliches Fehlverhalten in eine asymmetrische gewandelt wurde. Die Herrschaft des Mannes über die Frau wird damit als von Menschen gemacht und explizit nicht als gottgewollt deklariert. Diese implizite biblische Kritik am herrschenden Gesellschaftssystem ist umso erstaunlicher, als zu ihrer Zeit im gesamten Alten Orient patriarchale Verhältnisse herrschten. Wer allerdings in der heutigen Zeit die Unterordnung der Frau unter den Mann als gottgewollte Ordnung nach den Schöpfungserzählungen verkündet, der hat seine Bibel nicht genau genug gelesen und will die der Sünde geschuldete Ordnung der gefallenen Schöpfung zum Ideal erheben.

3. Die vielfältigen Aussagen der Bibel über Homosexualität

Immer wieder wird von Anti-Genderist*innen behauptet, die Bibel bezeuge eine durchgehende und eindeutige Ablehnung der Homosexualität und aller Transgender-Praktiken. Dazu muss vorausgeschickt werden, dass im Alten Orient

9 Sowohl im Strafspruch gegen die Frau als auch in jenem gegen den Mann wird die Wurzel 'šb, mühsam sein, wenngleich in anderer grammatikalischer Form verwendet. Die Schmerzen bei der Geburt der Kinder übersetzt erst die griechische Septuaginta in den Text hinein; siehe dazu ausführlicher Fischer 2020a und 2020b.

10 Zum deskriptiven und nicht präskriptiven Verständnis von Gen 3,16 siehe bereits Crüsemann 1978.

11 Siehe dazu ausführlich Morano Rodríguez 2016.

Homosexualität und andere Varianten sexueller Orientierung und Disposition sicher bekannt waren, jedoch ebenso sicher nicht wie heute als sexuelle Orientierungen oder physiologische Phänomene wahrgenommen wurden.¹² Diese Gesellschaften, in denen aufgrund von Mangel an Ernährung und medizinischer Versorgung sowie kriegerischen Ereignissen die durchschnittliche Lebenserwartung in manchen Epochen und Gegenden um die dreißig Jahre lag, haben junge Menschen bald nach der Geschlechtsreife verheiratet, um die fruchtbare Lebensphase möglichst gut zu nutzen. Das bedeutet freilich, dass in einem sozialen Umfeld, in dem deswegen Heterosexualität die erwünschte Norm bildete, Jugendlichen gar keine Findungsphase zugestanden wurde, und sie sich verheiratet fanden, noch bevor sie sich ihrer geschlechtlichen Verfasstheit und Orientierung bewusst werden konnten.

3.1 Verbot homosexueller Akte während aufrechter Ehe oder ein Sexualtabu unter vielen anderen?

Das Verbot, sich nicht zu einem Mann zu legen wie man sich zu einer Frau legt, findet sich nur zweimal in der gesamten Hebräischen Bibel und darin ausschließlich im nachexilischen Heiligkeitgesetz (Lev 18,22; 20,13). Weder die älteste Rechtsammlung des Bundesbuchs noch die deuteronomische Gesetzessammlung kennen die Vorschrift.¹³ Von einer durchgängigen Ächtung gleichgeschlechtlichen Geschlechtsverkehrs, wie dies immer wieder behauptet wird, kann damit nicht die Rede sein. Von einem Verbot lesbischer Beziehungen schweigt übrigens die gesamte Bibel.

Der Kontext des Verbots im Buch Levitikus sind vielfältige Sexualtabus, wie etwa der Verkehr mit Menstruierenden und vorrangig sozial definierte Inzesttabus, deren Zwecke einerseits kultische Reinheit, andererseits aber auch der soziale Zusammenhalt einer Großfamilie sind – beides Ziele, die im heutigen kirchlichen Kontext Europas in der Form nicht mehr von entscheidender Bedeutung sind. In Anbetracht dieses sehr schmalen Befundes ist auch die Beobachtung interessant, dass es keinen einzigen erzählerischen Text gibt, der Homosexualität oder auch das Leben von Transvestit*innen negativ thematisieren würde.

3.2 Erzählende Texte sehen gleichgeschlechtliche Liebe sehr positiv

Demgegenüber stehen zumindest zwei Erzählungen, die sowohl die Liebe zwischen Frauen als auch zwischen Männern überaus positiv darstellen. Wenn ausgerechnet der »Frauenheld« David¹⁴, der über einen beachtlichen Harem verfügt

12 Zu Queer-Deutungen siehe Guest et al. 2006.

13 Siehe ausführlicher dazu Römer 2018 (2020); zu Homosexualität im Alten Orient Nissinen 1998 sowie Leuenberger 2020.

14 Diese Deutung vertraten erstmals Schroer/Staubli 1996.

– der ihm sowohl die entscheidenden politischen Kontakte (z.B. die Königstöchter Michal und Maacha) als auch nötigen finanziellen Ressourcen (Abigajil) sowie durch seine vielen Söhne auch die Dynastiebildung sichert –, beim Tode Jonatans bekennt, dass ihm seine Liebe über Frauenliebe ging (2 Sam 1,26), und es vom Thronfolger aus dem Hause Saul heißt, dass er überaus großen Gefallen an David gefunden habe (1 Sam 19,1 *'chafetz b'david m'od*), dann haben wir hier einen biblischen Niederschlag einer lebenslangen gleichgeschlechtlichen Liebe zwischen Männern. Den entsprechenden Gepflogenheiten einer sehr frühen Eheschließung entsprechend sind beide Männer (mehrfach) verheiratet. Heute würde man bei diesem Befund daher von bisexuellen Männern sprechen.

Ganz Ähnliches trifft auch auf die Beziehung zwischen den beiden Witwen Rut und Noomi zu.¹⁵ Rut, die ihre Schwiegermutter liebt, ihr lebenslängliche Treue über den Tod hinaus schwört, hängt an Noomi (Rut 1,14.16f.), wie in der Paradieserzählung der Mann an der Frau hängt (*dbq* zeigt eine sehr starke Kohäsion an), und hat wie dieser »Vater und Mutter verlassen« (Rut 2,11; vgl. Gen 2,24), um ihr Leben mit der geliebten Frau zu verbringen. Diese Liebe der beiden Frauen wird jedoch nicht skandalisiert, sondern sowohl vom künftigen Ehemann Ruts, von Boas (2,11), als auch von der Öffentlichkeit Betlehems anerkannt: Das Kind, das Rut schließlich zur Welt bringt, gebiert sie nicht – wie in patriarchaler Gesellschaft üblich – für den Ehemann, sondern für Noomi (*jld l-* 4,17), die die Primärbeziehung ihres Lebens darstellt.

Sowohl David als auch Rut sind während ihrer gleichgeschlechtlichen Beziehungen verheiratet und zeugen und gebären Kinder; aber die Qualität der Liebe (*'hb* Rut 4,15; 1 Sam 18,1; vgl. 19,1; 2 Sam 1,26) wird nur diesen Beziehungen zugesprochen, nicht den heterosexuellen. Von einem eindeutigen Befund der Hebräischen Bibel in Bezug auf Homosexualität kann also keine Rede sein.

4. Fundamentalistische Bibelauslegung – aber nur dort, wo es ideologisch passt ...

Eine genaue Lektüre zeigt, dass die Sinnpotenziale jener Texte, die von rechtskatholischen Fundamentalist*innen für ihre anti-genderistischen Argumentationen herangezogen werden, wesentlich vielfältiger sind, als diese behaupten. Diese Leute, die behaupten, die Bibel wörtlich zu nehmen, stilisieren einzelne Texte zu absoluten Aussagen hoch, während sie andere völlig ignorieren, und geben sich auch über das Schweigen zentraler Rechtsregelungen sowohl in Bezug auf Geschlechtervielfalt als auch in Bezug auf Machtverhältnisse in der Ehe keine Rechenschaft. Die misogynen Deutungen der Rezeptionsgeschichte überlagern den Aussagegehalt der alttestamentlichen Texte, die noch dazu ausschließlich durch die Brille

15 Siehe zu den betreffenden Stellen meinen Kommentar (Fischer 2005).

von 1 Kor 11 und die Bibelübertragung des Hieronymus gelesen werden. Man kann diese historisch sehr wirksamen Auslegungen, die sich deutlich vom ursprünglichen Text entfernen und nach anderen Methoden Bibelauslegung betrieben als wir Heutigen, vom historisch-kritischen Standpunkt ausschließlich negativ als »Fehlrezeptionen« bewerten.¹⁶ Aber man kann diese Vielfalt der Rezeptionen auch als Ermutigung zu neuer Aktualisierung in unsere Zeit und unsere sozialen, psychologischen und rechtlichen Vorstellungen betrachten. Denn nur wer die biblischen Texte ins jeweilige Heute holt, wird ihrem dauerhaften Anspruch auf Gültigkeit gerecht. Wer sie aber ewig gleich mit einer einzigen, überzeitlich gültigen Botschaft versehen versteht, negiert gerade damit die Kanonizität der biblischen Texte.

Analysierte Literatur (Rita Perintfalvi)

- Benedikt XVI. (2012), Ansprache von Papst Benedikt XVI. beim Weihnachtsempfang für das Kardinalskollegium, die Mitglieder der Römischen Kurie und der Päpstlichen Familie, Vatikan 2012, online auf: www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2012/december/documents/hf_ben-xvi_spe_20121221_auguri-curia.html (vom 15.9.2020)
- Kuby, Gabriele (2012): Die globale sexuelle Revolution. Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Robert Spaemann, Kißlegg: fe-medienverlags GmbH (2.Aufl.).
- Mettler, Peter (2010): »Warum die Kirche ihre Haltung zur Homosexualität nicht ändern kann«, in: Theologisches 40 (5/6), 173-192.
- Satinover, Jeffrey (2002): »The True Masculine and the True Feminine: Are These the Same as Jung's Anima and Animus?«, engl. und dt. in: Bulletin des DIJG, Nr. 4, Herbst 2002.
- Spreng, Manfred (2017): Verbindung Mann/Frau – Der Schöpfer als genialer Ingenieur, in: Thomas Laubach (Hg.), Gender – Theorie oder Ideologie?, Theologie Kontrovers, Freiburg im Breisgau: Herder, 119-147.
- Vonholdt, Christl R. (2006): Ehe – Die Ikone Gottes in der Welt, Zum Menschenbild der biblischen Schöpfungsberichte, online auf: www.mscepru.org/deutsch/okontrovers/EheIkoneGottesGender.htm (vom 15.9.2020).

Bibelwissenschaftliche Literatur (Irmtraud Fischer)

- Crüsemann, Frank (1978): »... er aber soll dein Herr sein« (Genesis 3,16). Die Frau in der patriarchalischen Welt des Alten Testaments«, in: Ders./Hartwig Thy-

16 Vgl. zu dieser Argumentation ausführlicher Fischer 2021.

- en, Als Mann und Frau geschaffen. Exegetische Studien zur Rolle der Frau (= Kennzeichen, Band 2), Gelnhausen/Berlin: Burckhardthaus-Verlag, S. 13-106.
- Fischer, Irmtraud (2005): Rut (= Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament), Freiburg/Basel/Wien: Herder (2. Aufl.).
- Fischer, Irmtraud (2018 [2020]): »Ungestörte, egalitär gelebte Geschlechtlichkeit. Rekurs auf Konrad Schmid's These ›No sex in paradise‹«, in: Jahrbuch für Biblische Theologie 33 (2018 [2020]), S. 13-22.
- Fischer, Irmtraud (2019): »Gleichwertig, andersartig – und daher *nicht* gleichberechtigt. Zur Problematik des traditionell-katholischen Menschenbildes in Geschlechterdemokratien – und was man dafür aus der Bibel und deren Auslegung lernen könnte«, in: Johanna Rahner/Thomas Söding (Hg.), Kirche und Welt – ein notwendiger Dialog. Stimmen katholischer Theologie (= Quaestiones disputatae, Band 300), Freiburg/Basel/Wien: Herder, S. 269-282.
- Fischer, Irmtraud (2020a): Liebe, Begehren, Gewalt. Sexualität im Alten Testament (= Theologische Interventionen, Band 5), Stuttgart: Kohlhammer.
- Fischer, Irmtraud (2020b): »Texttreue – Traditionstreue – Treue zu heutigen Menschen. Zu einem reflektierten Umgang mit kanonischen Texten in westlichen Geschlechterdemokratien«, in: Margit Eckholt/Habib El Mallouki/Gregor Etzel Müller (Hg.), Religiöse Differenzen gestalten. Hermeneutische Grundlagen des christlich-muslimischen Gesprächs, Freiburg/Basel/Wien: Herder, S. 61-76.
- Fischer, Irmtraud (2021): »Canon: ¿restrictivo? ¿o más bien liberador?« in: Nuria Calduch-Benages/Guadalupe Seijas de los Ríos-Zarzosa (Hg.), Mujer, Biblia y Sociedad. Libro homenaje a Mercedes Navarro Puerto en ocasión de su 70 cumpleaños, Estella: Verbo Divino (im Erscheinen).
- Guest, Deryn et al. (Hg.) (2006): The Queer Bible Commentary, London: SCM Press.
- Leuenberger, Martin (2020): »Geschlechterrollen und Homosexualität im Alten Testament«, in: Evangelische Theologie 80, S. 206-229.
- Morano Rodríguez, Ciriaca (2016): »Soziale Veränderungen und Entwicklungen des Frauenbildes im frühen Christentum. Philologische Zugänge zu lateinischen Bibelübersetzungen und -auslegungen, in: Kari Elisabeth Børresen/Emanuela Prinzivalli (Hg.), Christliche Autoren der Antike (= Die Bibel und die Frauen, Band 5.1), Stuttgart: Kohlhammer [dt. Ausgabe: Irmtraud Fischer/Andrea Taschl-Erber (Hg.)], S. 177-192.
- Nissinen, Martti (1998): Homoeroticism in the Biblical World. A Historical Perspective, Minneapolis, MN: Fortress Press.
- Römer, Thomas (2018 [2020]): »Homosexualität und die Bibel. Anmerkungen zu einem anachronistischen Diskurs«, in: Jahrbuch für Biblische Theologie 33 (2018 [2020]), S. 47-63.
- Sals, Ulrike (2006): »Frau (AT)«, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wiblex.de), online unter: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/18521/> (vom 2.9.2020).

- Schmid, Konrad (2018 [2020]): »Die menschliche Sexualität als nachparadiesische Errungenschaft. Gen 2f als Adoleszenzmythos der Species Mensch«, in: Jahrbuch für Biblische Theologie 33 (2018 [2020]), S. 3-12.
- Schroer, Silvia/Staubli, Thomas (1996): »David und Jonatan – eine Dreiecksgeschichte? Ein Beitrag zum Thema ›Homosexualität im Ersten Testament‹«, in: Bibel und Kirche 51, S. 15-22.
- Vogels, Walter (1978): »»It Is not Good that the ›Mensch‹ Should Be Alone; I Will Make Him/Her a Helper Fit for Him/Her« (Gen 2:18)«, in: Église et théologie 9, S. 9-35.
- Zenger, Erich (1987): Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte (= Stuttgarter Bibelstudien, Band 112), Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk (2. Aufl.).

